

## Die Verwertung der Wasserkräfte für die Wiener Elektrizitätsversorgung.

Aus Fachkreisen wird der „Reichspost“ geschrieben: Ein hiesiges Morgenblatt bringt eine Unterredung mit dem Direktor Karel der städtischen Elektrizitätswerke, in der u. a. auch die Frage der Verwertung der Wasserkräfte für die Wiener Elektrizitätsversorgung gestreift ist. Direktor Karel zeigt sich auf diesem Gebiete als ein großer Skeptiker. „Von den Wasserkräften“, sagt er, „die für Wien in Betracht kommen, sind die der Enns und ihrer Nebenflüsse mit 200 Meter Gefälle die wichtigsten. Von der Enns kann man 60.000 bis 70.000 Pferdekraft erhalten; aber diese Kraft sei 150 bis 200 Kilometer weit von Wien entfernt und im Winter gebe es an der Nordseite der Alpen Stromschwierigkeiten durch das Zufrieren der Wasserläufe, das eine Herabsetzung der Produktion auf ein Zehntel zur Folge habe. Man müsse also neben der Wasserkraft für alle Fälle doch die Dampfkraft bereitstellen. Diese Unzuverlässigkeit der Wasserkräfte habe es bewirkt, daß man sie bisher nicht herangezogen hat.“

Direktor Karel geht bei dieser Äußerung von einer Reihe wohl nicht zutreffender Voraussetzungen aus, aus denen sich dann das Mißtrauen erklären läßt, das er dem Hydroelektrizitätswesen entgegenbringt. Direktor Karel spricht nur von der Verwertung der Enns und ihrer Nebenflüsse. Liegt da das von Schweizer Ingenieuren durchgearbeitete Projekt der Errichtung eines Großkraftwerkes an der Donau, und zwar in der Nähe von Ballsee, nicht mindestens ebenso nahe? Hier hat man es mit einem Werk zu tun, das bei minderen Wasserstand 90.000 und bei Hochwasser 135.000 Pferdekraft liefern könnte, d. i. eine Energiemenge, die zur Deckung des Wiener Bedarfes vollkommen ausreichen würde. Daß sich im Winter in den Stunden der stärksten Belastung (1/2, 5 Uhr bis 7 Uhr) die Notwendigkeit eines Spitzenausgleiches einstellen würde, soll nicht gelugnet werden. Zu diesem Zwecke würde jedoch die Ueberlandzentrale in Ebenfurt vollkommen hinreichen. Auf den Bezug von schlesischer oder mährischer Kohle wären wir also dann in keinem Falle mehr angewiesen, da die Simmeringer Werke dauernd stillgelegt würden. Direktor Karel spricht weiter von den klimatischen Einflüssen, die die Energieerzeugung der Wasserkraftwerke im Winter gefährden und auf ein Zehntel herabdrücken. Dieser Einwand würde bei einem Donauwerk von vornherein wegfallen. Er entbehrt aber auch sonst der Stichhaltigkeit, soweit die Leistungsfähigkeit eines Werkes nicht durch das Niedrigwasser im Winter ungünstig beeinflusst wird. Ist doch gerade in den letzten Jahren eine Reihe von Großkraftwerken erbaut worden, die unter wesentlich ungünstigeren Klimaverhältnissen, wie etwa ein Ennskraftwerk, arbeiten. Um einen krassen Fall herauszugreifen, sei hier nur das sogenannte Porjus-Werk im schwedischen Lappland erwähnt, das den ganzen äußerst strengen Winter über in Betrieb ist und für die Kraftversorgung der sogenannten Reichsgrenzbahn wie auch der Gallivara-Minen aufzukommen hat. Klimatische Einflüsse spielen eben bei dem heutigen Stand der Technik bei weitem nicht mehr die Rolle wie früher. Und was schließlich die Entfernung von 150 bis 200 Kilometer anbelangt, auf die Direktor Karel eigens hinweist, so ist dies eine Distanz, die für die moderne Starkstromtechnik absolut keine Schwierigkeiten bietet. In Amerika sind Hochspannungsleitungen von 400 Kilometern und darüber keine Schwierigkeit und in Frankreich ist man augenblicklich mit der Fertigstellung des Planes für eine Kraftleitung vom Genfer See bis nach Paris beschäftigt, die rund 450 Kilometer lang sein wird. Freilich, noch vor ein paar Jahren galten Hochspannungsleitungen von 100 bis 150 Kilometern als die höchste erreichbare Leistung. Doch vor Schwierigkeiten darf man bei der Ausführung großer Werke nicht zurückschrecken. Wer schon von vornherein nur mit Mißtrauen erfüllt ist, der wird den Nut zu einem wirklich großzügigen Ausbau der deutschösterreichischen Wasserkräfte niemals aufbringen. Luegers Optimismus war es, der die großen Werke geschaffen hat, an die sich das liberale Regime niemals herangewagt hatte. Gerade die jetzige Not läßt die schleunige Verwertung der in den Alpen brach liegenden Energie als doppelt notwendig erscheinen.